

Subjektivierung – Zur Dialektik von Entfaltung und Zerstörung lebendiger Arbeit

Dieter Sauer

Der folgende Beitrag konzentriert sich auf einen Punkt in der Subjektivierungsdebatte, der vor allem für eine Einschätzung der politischen Implikationen von Bedeutung ist. Dabei geht es auch um begriffliche Klärungen auf dem Hintergrund der Marxschen Kapitalismusanalyse.

Vor allem in den arbeitspolitischen Debatten der letzten Jahre ist deutlich geworden, dass sich in der politischen Bewertung und im praktischen Umgang mit den aktuellen Flexibilisierungs- und Subjektivierungstendenzen von Arbeit Schwierigkeiten auftun. Immer wenn versucht wird, diese Tendenzen historisch zu verorten, und danach gefragt wird, was sie denn für die zukünftige Entwicklung von Arbeit und Gesellschaft bedeuten, finden sich vielfach diametral entgegengesetzte Positionen. Die einen vereinseitigen die positiven Momente der Entwicklung in der Perspektive einer weiteren Befreiung und Entfaltung von Arbeit, die anderen betonen die negative Seite, die weitergehende Unterwerfung und Vereinnahmung unter kapitalistische Verwertungszwecke. Diejenigen, die diese »Entweder-oder-Position« für problematisch halten, beziehen eine »Sowohl-als-auch-Position« und verweisen auf die in der Entwicklung sichtbar werdenden Paradoxien, Ambivalenzen und Heterogenitäten. Andere verzichten angesichts der neuen Unübersichtlichkeit und der Uneindeutigkeit von Entwicklungen völlig auf eine politische Bewertung und verweisen auf weiteren Forschungsbedarf.

Auch – und vielleicht gerade – diejenigen, die an den politischen Implikationen der Entwicklung von Arbeit interessiert sind und ihre Einschätzungen auf dem Hintergrund eines kapitalismustheoretischen Interpretationsrahmens vornehmen, sind vor Vereinseitigungen nicht gefeit. Wenn es vermutlich auch weniger an Marx als vielmehr an den Marxisten liegt – das widersprüchliche Verhältnis von progressiven und destruktiven Tendenzen in der kapitalistischen Entwicklung ist jedenfalls auch in der Kapitalismustheorie eigentümlich unterbelichtet. Und dies vor allem dann, wenn es um eine historische Einschätzung der Entwicklung von Arbeit geht.

I.

Dieser Mangel hängt zum einen mit einem verkürzten oder präziser »verkehrten« Begriff von Produktivkraft zusammen: mit einem Verständnis von *Produktivkraftentwicklung* als *technischer Fortschritt*. Diese Gleichsetzung ist selbst ein Resultat des kapitalistischen Produktionsprozesses, in dem dieser Unterschied verwischt wird. Technischer Fortschritt ist zunächst die Weiterentwicklung von Produktionsmitteln zum Zweck der Steigerung der Produktivkräfte menschlicher Arbeit. Sobald aber der Arbeitsprozess als Verwertungsprozess betrachtet wird, wird dieses Verhältnis von »Mitteln« und »Kräften« auf den Kopf gestellt. Vom Standpunkt des Kapitals und damit des Produktionsprozesses als Verwertungsprozess gesehen, sind es umgekehrt die Produktionsmittel, die den Arbeiter anwenden. Die dinglichen Produktionsmittel stellen sich in dieser Perspektive mithin als Kräfte, die produktiven Kräfte der Individuen hingegen als Mittel oder Sachen dar. *Diese Verkehrsstruktur stellt ein angemessenes Verständnis der Produktivkraftproblematik und mystifiziert den technisch-wissenschaftlichen Fortschritt*. Wenn der Ausdruck Produktivkraft zur Bezeichnung der Produktionsmittel verwendet wird, so drückt sich darin die kapitalistische Verkehrung des Verhältnisses aus. Wenn Marx von Kräften spricht, so meint er tatsächlich Kräfte und nicht Dinge. Und mit den Kräften von Individuen meint er Bestimmungen ihrer Individualität.

Technischer Fortschritt oder – zu Lebzeiten des realen Sozialismus – die »technisch-wissenschaftliche Revolution« wurde einerseits als zwangsläufig ablaufender Prozess und zugleich als emanzipatorische Potenz aufgefasst. Andererseits wurde seine Unbeherrschbarkeit zur Bedrohung der Menschheit stilisiert. Aber auch jenseits des Technikdeterminismus bleibt die Verkehrung wirksam: Die Beherrschung von Technik wird als Beherrschung der Produktionsmittel gefasst, aus der Produktivkraftbeherrschung wird die Aufgabe der Produktionsmittelbeherrschung. Aus einem gesellschaftlichem Verhältnis wird ein sachliches Verhältnis: Die Produktionsmittelbeherrschung erscheint als technisches Problem und damit gesellschaftunspezifisch. Mit der Kritik an dieser *Fetischisierung* wird deutlich, dass die Technik prinzipiell beherrschbar ist, weil die Produktivkräfte, die in ihr vergegenständlicht sind, in Wahrheit Kräfte der menschlichen Arbeit sind und nicht fremde, von Menschen unabhängige Kräfte. Als solche erscheinen sie nur in bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen, in denen die Technik eine gesellschaftliche Funktion bei der Herrschaft von Menschen über Menschen erfüllt. Es liegt also nicht an der Technik, sondern an den Menschen, wenn sich das Verhältnis umkehrt und die Technik den Menschen beherrscht (vgl. Peters 1988).

II.

Was heißt das nun für den Produktivkraftbegriff, wenn darunter in Wahrheit Kräfte der menschlichen Arbeit zu verstehen sind? Will man das im Rückgriff auf Marx klären, gerät man in die komplizierte Debatte über seinen Arbeitsbegriff, sein Menschenbild, seinen Naturbegriff und so weiter, die hier nicht »aufgeblättert« werden kann. Deswegen hier sehr knapp und vieles voraussetzend: Marx bestimmt den Menschen als eine »Potenz«, das heißt der Mensch ist nicht »abschließend« mit bestimmten naturhaft vorgegebenen, unabänderlichen Fähigkeiten ausgestattet. Es gehört gerade zu seiner Bestimmung, seine Fähigkeiten zu entwickeln und zu entfalten. Menschliche Entwicklung ist für Marx im Wesentlichen die Überwindung naturhafter Beschränkungen und die bewusste selbstbestimmte Gestaltung seiner Lebensbedingungen. Zur Auseinandersetzung mit der Natur gehören nicht nur die äußeren Lebensbedingungen, sondern auch der Mensch selbst: Seine naturhafte Ausstattung wird zum wesentlichen Moment der geschichtlichen Entwicklung. »Indem er durch diese Bewegung auf die Natur außer ihm wirkt und sie verändert, verändert er zugleich seine eigne Natur« (Marx 1967a: 192). Arbeit gilt als bewusste Auseinandersetzung mit der Natur, und zwar der äußeren wie der inneren Natur des Menschen. Die Bestimmung des Menschen ist nicht die, sich in schicksalhaft und naturhaft gegebene Bedingungen einzufügen, sondern diese zu überwinden und sich selbst zu verwirklichen, seinen Sinn aus sich selbst heraus zu finden.

Anders als im heutigen Sprachgebrauch verweist der Begriff »produktiv« nicht auf das Resultat, sondern auf den Selbstzweck menschlicher Tätigkeit. So ist menschlicher Reichtum für Marx

»das absolute Herausarbeiten seiner schöpferischen Anlagen (...) die Entwicklung aller menschlichen Kräfte (...) als Selbstzweck, die Entfaltung des ›totalen‹ beziehungsreichen gesellschaftlichen Individuums. In der bürgerlichen Produktionsepoche (...) erscheint diese völlige Herausarbeitung des *menschlichen Innern* als völlige Entleerung, diese universelle Vergegenständlichung als totale Entfremdung« (Marx 1953: 387f.).

Die Geschichte des Menschen ist damit zugleich auch die Geschichte des Bewusstwerdens des Menschen über sich selbst, seine Erkenntnisse, seine Möglichkeiten und deren planvolle Nutzung. Die Analyse der bisherigen Geschichte zeigt, dass die Entwicklung der Produktivkräfte an die Existenz von Herrschaftsverhältnissen gebunden war bzw. ist, an die Stelle von Unterwerfung unter naturhafte Zwänge tritt die Unterwerfung unter gesellschaftliche. Dies ist jedoch zugleich die Bedingung der Emanzipation des Menschen von seiner naturhaften Beschränkung. Man könnte auch sagen, der noch nicht zu sich selbst gekommene Mensch muss den Zwang und den Antrieb, über seine naturhaften Beschränkungen hinauszukommen,

zunächst durch die Einrichtung eines äußeren gesellschaftlichen Zwanges verwirklichen.

»Die universal entwickelten Individuen, deren gesellschaftliche Verhältnisse, als ihre eigenen gemeinschaftlichen Beziehungen, auch ihrer eigenen gemeinschaftlichen Kontrolle unterworfen sind, sind kein Produkt der Natur, sondern der Geschichte. Der Grad und die Universalität der Entwicklung der Vermögen, worin diese Individualität möglich wird, setzt eben die Produktion auf der Basis der Tauschwerte voraus, die mit der Allgemeinheit die Entfremdung des Individuums von sich und von anderen aber auch die Allgemeinheit und Allseitigkeit seiner Beziehungen und Fähigkeiten erst produziert« (Marx 1953: 79).

Hiermit müsste deutlich geworden sein, warum Marx der kapitalistischen Produktionsweise eine progressive emanzipatorische Bedeutung zuschreibt und worin diese besteht. Erkennbar wird aber auch, warum diese Entwicklung der produktiven Kräfte der Menschen in den gesellschaftlichen Verhältnissen, unter denen bislang produziert wird, in Gegensatz gerät zu fremden, äußerlichen Zwecken, die ihre Entfaltung erfordern und gleichzeitig beschränken.

III.

Damit sind wir bei der eingangs formulierten Fragestellung, bei dem Verhältnis von progressiven und destruktiven Tendenzen in der kapitalistischen Entwicklung und den Schwierigkeiten, dieses als dialektisches zu fassen. Marx formuliert dies zunächst ganz allgemein als abstrakten Widerspruch der kapitalistischen Gesellschaft:

»Der Widerspruch, ganz allgemein ausgedrückt, besteht darin, dass die kapitalistische Produktionsweise eine Tendenz einschließt nach absoluter Entwicklung der Produktivkräfte (...) während sie andererseits die Erhaltung des existierenden Kapitalwertes und seiner Verwertung im höchsten Maße (...) zum Ziel hat. Wenn daher die kapitalistische Produktionsweise ein historisches Mittel ist, um die materielle Produktivkraft zu entwickeln und den ihr entsprechenden Weltmarkt zu schaffen, ist sie zugleich der beständige Widerspruch zwischen dieser ihrer historischen Aufgabe und den ihr entsprechenden gesellschaftlichen Produktionsverhältnissen« (Marx 1967b: 259f.).

Die Befreiung des Menschen von naturhaften und historischen Zwängen, die Erweiterung seiner Fähigkeiten, die Ausweitung seiner Bedürfnisse und Genussmöglichkeiten etc. sind nicht Ziel, sondern nur Mittel zum Zweck der Verwertung des Kapitals; sie unterliegen damit nicht der menschlichen gesellschaftlichen Selbstbestimmung, sie sind noch nicht Selbstzweck geworden.

»Die Schranke des Kapitals ist, dass die ganze Entwicklung gegensätzlich vor sich geht und das Herausarbeiten der Produktivkräfte, des allgemeinen Reichtums etc., Wissens etc. so erscheint, dass das arbeitende Individuum selbst sich entäußert; zu den aus ihm herausgearbeiteten nicht als

den Bedingungen seines eigenen, sondern fremden Reichtums und seiner eignen Armut sich verhält« (Marx 1953: 440).

Die kapitalistische Entwicklung erweist sich als widersprüchlich – und ist auch als widersprüchliche Entwicklung erfahrbar. Reale Befreiung zur Überwindung naturhafter Beschränkung, Verbesserung materieller Lebensbedingungen, Entwicklung menschlicher Fähigkeiten sind erfahrbar, und hier kann der Kapitalismus im Zweifel immer wieder auf Erfolge bzw. Fortschritte verweisen. Zugleich dient diese Befreiung – und dies ist für unsere Frage entscheidend – dazu, diese Macht des Kapitals auszuweiten und die Menschen noch stärker den Verwertungserfordernissen des Kapitals zu unterwerfen. Auch das zeigt sich in erfahrbaren bornierten Beschränkungen in der Entwicklung lebendiger Arbeit, ihrer Gefährdung und tendenziellen Zerstörung.

Die Dialektik der geschichtlichen Entwicklung in der Marxschen Analyse besteht darin, dass unter den Bedingungen der Ausbeutung, der Unterwerfung und der gesellschaftlichen Zwänge erst die objektive Grundlage für die Befreiung von naturhaften und gesellschaftlichen Zwängen geschaffen wird. »Es ist ebenso sicher, dass die Individuen sich ihren eigenen gesellschaftlichen Zusammenhänge nicht unterordnen können, bevor sie nicht dieselben geschaffen haben« (Marx 1953: 79).

IV.

Mit der widersprüchlichen Struktur ist zugleich die historische Dynamik benannt, die den Prozess kapitalistischer Entwicklung auszeichnet. Die Schwierigkeit besteht nun darin, in der konkreten historischen Analyse eine zeitdiagnostische Einschätzung vorzunehmen, die auf das jeweilige Verhältnis von Produktivkraftentwicklung und Herrschaftsform Bezug nimmt. Marx selbst hat einige Hinweise zu dieser historischen Dynamik gegeben. Für die Frage nach der Dialektik von progressiven und destruktiven Tendenzen ist zunächst seine Analyse der revolutionären Rolle der modernen Industrie interessant. Hierzu ein Zitat:

»Die moderne Industrie betrachtet und behandelt die vorhandne Form eines Produktionsprozesses nie als definitiv (...) Sie revolutioniert damit ebenso beständig die Teilung der Arbeit im Innern der Gesellschaft und schleudert unaufhörlich Kapitalmassen und Arbeitermassen aus einem Produktionszweig in den andern. Die Natur der großen Industrie bedingt daher Wechsel der Arbeit, Fluss der Funktion, allseitige Beweglichkeit des Arbeiters. Andererseits reproduziert sie in ihrer kapitalistischen Form die alte Teilung der Arbeit mit ihren knöchernen Partikularitäten. Man hat gesehn, wie dieser absolute Widerspruch alle Ruhe, Festigkeit, Sicherheit der Lebenslage des Arbeiters aufhebt, ihm mit dem Arbeitsmittel beständig das Lebensmittel aus der Hand zu schlagen und mit seiner Teilfunktion ihn selbst überflüssig zu machen droht (...) Dies ist die negative Seite.

Wenn aber der Wechsel der Arbeit sich jetzt (...) mit der blind zerstörenden Wirkung eines Naturgesetzes durchsetzt, das überall auf Hindernisse stößt, macht die große Industrie durch ihre Katastrophen selbst es zur Frage von Leben oder Tod, den Wechsel der Arbeiten und daher möglichst Vielseitigkeit der Arbeiter als allgemeines gesellschaftliches Produktionsgesetz anzuerkennen und seiner normalen Verwirklichung die Verhältnisse anzupassen. Sie macht es zu einer Frage von Leben oder Tod, die Ungeheuerlichkeit einer elenden, für das wechselnde Exploitationsbedürfnis des Kapitals in Reserve gehaltenen, disponiblen Arbeiterbevölkerung zu ersetzen durch die absolute Disponibilität des Menschen für wechselnde Arbeitererfordernisse; das Teilindividuum, den bloßen Träger einer gesellschaftlichen Detailfunktion, durch das total entwickelte Individuum, für welches verschiedene gesellschaftliche Funktionen einander ablösende Betätigungsweisen sind« (Marx 1967a: 510ff.).

Hier hat Marx jenseits jeder konkreter Anschauung in der Industrie des 19. Jahrhunderts die Flexibilisierungs- und Subjektivierungsthese visionär vorweggenommen. Aber das ist bei diesem Zitat gar nicht das Entscheidende, wichtiger ist der Hinweis auf die Entwicklung des Individuums als zentrales Moment der Produktivkraftentwicklung. Nun zeigt ein arbeits- und industriesoziologischer Blick auf die Geschichte von damals bis heute, dass wir es mit einer Fülle historischer Beispiele zu tun haben, in denen konkrete Veränderungen in der Organisation von Betrieben, im Einsatz von Technik und in der Nutzung von Arbeitskraft eine Entwicklung der Produktivkräfte indizieren und auch Veränderungen in den Herrschaftsformen anzeigen. Darin lässt sich wahrscheinlich auch ein widersprüchlicher historischer Verlauf rekonstruieren. Würde man die vorliegenden empirischen Untersuchungen dazu nebeneinander legen, würde vermutlich eine Dominanz der Technikentwicklung auffallen, die auf die Dynamik der Entwicklung verweist, und eine weitgehende Konstanz des hierarchischen und bürokratischen betrieblichen Herrschaftsverhältnisses. Auf diesem Hintergrund erhalten die Veränderungen im letzten Viertel des vergangenen Jahrhunderts tatsächlich den Charakter eines tiefergehenden gesellschaftlichen Umbruchs.

V.

Denn die Veränderung finden gerade dort statt, wo sie der traditionelle wissenschaftliche Blick nicht vermutet: In der als unabänderlich geltenden betrieblichen Herrschaftsform und in der individuellen Produktivkraft lebendiger Arbeit, die bislang wenig Beachtung fand. In der arbeits- und industriesoziologischen Debatte der letzten zehn Jahre spielte die Frage der Identifikation dieser Veränderungen und die Einschätzung ihrer Reichweite eine zentrale Rolle.

Zum letzten Punkt findet sich einiges in einem anderen Beitrag zum Soziologentag (vgl. Sauer 2007 und die Texte in Sauer 2005). Abschließend sei noch einmal der Grundgedanke im Kontext der hier behandelten Frage skizziert.

Auf dem Hintergrund von Prozessen der Vermarktlichung wird in den Unternehmen ein neuer indirekter Steuerungsmodus implementiert, der als Formwandel von Herrschaft interpretiert werden kann. Dieser Übergang von einer direkten zu einer indirekten Steuerung hat seinen Grund im Unproduktivwerden des Zwangs oder der hierarchischen Anweisungsstruktur. Zwang organisiert, indem er das Individuum auf Teilfunktion reduziert. Er steht im Weg, wenn das totale Individuum produktiv werden soll. Wie geht das, ohne den Kapitalismus aufzuheben?

Der Grundgedanke der indirekten Steuerung besteht darin, die Form der Abhängigkeit, in der sich der freie Unternehmer gegenüber seinen Rahmenbedingungen befindet, in die Steuerung unselbständig Beschäftigter zu »importieren«. Mit der Übertragung von Unternehmerfunktionen auf abhängige Beschäftigte und ihrer unmittelbaren Konfrontation mit dem (äußeren/innerbetrieblichen) Markt wird die Kehrseite der unternehmerischen Selbständigkeit wirksam: die Abhängigkeit der unternehmerisch-selbständig handelnden Individuen gegenüber einem verselbständigten, von selbst ablaufenden Prozess, wie ihn eben der Markt darstellt.

Aus bürokratischen Anweisungsstrukturen kommend, tritt dem Individuum die unternehmerische Selbständigkeit zunächst als angemessene Form für die Realisierung jener Ansprüche auf Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung entgegen, die zusammen mit der Entwicklung seiner produktiven Kräfte sich entfalten. Mit der Aufhebung der alten betrieblichen Arbeitsteilung und der entsprechenden individuellen Ausbildung eines vielseitigen Arbeitsvermögens verändert sich zugleich das Verhältnis der Beschäftigten zu ihrer Arbeit: Es zeichnet sich für sie die Möglichkeit ab, in der Arbeit selbst »bei sich« zu sein, während sie früher in ihr nur »außer sich« sein konnten. Dem Individuum bietet sich einerseits die Chance, sein Tun als »Spiel seiner eigenen körperlichen und geistigen Kräfte«, das ihn »mit sich reißt«, genussvoll zu erleben. Andererseits verkehrt sich unter den Bedingungen der Unbeherrschtheit der eigenen Kraftentfaltung letztere unversehens in eine Form der Selbstverausgabung, das begeisternde Mitgerissen-Werden in die Besinnungslosigkeit der Getriebenen. *Eine im Prinzip fortschrittliche Tendenz verkehrt sich in zerstörerischer Weise wiederum in ihr Gegenteil.*

Die nun mögliche Identifikation mit der eigenen Tätigkeit – zweifellos die positive Seite der beschriebenen Tendenz – bildet zugleich jedoch die Voraussetzung für das Funktionieren der indirekten Steuerung, die nun auch noch das Gegenteil von Herrschaft für ihre Aufrechterhaltung funktionalisieren will. Die indirekte Steuerung bringt die Individuen in eine Lage, in der sie selber die Perspektive des Kapitals auf sich einnehmen und sich ihre eigenen Kräfte und sozialen Beziehungen in »Ressourcen« des unternehmerischen Erfolgs verwandeln. In der Unternehmer-

perspektive, die es nun selber einnimmt, ist es für sich selbst das, was es für das Kapital ist. Das Individuum verhält sich dabei zur Entfaltung seiner eigenen Individualität nicht wie zu einem Selbstzweck, sondern wie zu einem Mittel zum – ihm äußerlichen – Verwertungszweck.

In Verfolgung dessen, was es in der Unternehmerfunktion *selber will*, tritt es in Gegensatz zu sich selbst, zu seinem Interesse *als Individuum* bzw. zu dem, was es »wirklich selber will«: die freie Entfaltung der eigenen Individualität als Selbstzweck. Es erlebt die kapitalistische Unternehmerfunktion als eine *Fessel* für die Entfaltung seiner Individualität. Dieses Gegensatzverhältnis kann nicht nur alltäglich erfahren werden, es kann vom Individuum auch zum *Gegenstand* einer *begreifenden Aneignung* gemacht werden. Gegen die »Subjektivierung« kann es das aufbieten, was für menschliche Subjektivität wesensbestimmend ist: die Fähigkeit zur Selbstreflexion, hier zu verstehen als die Fähigkeit, die Verkehrung von Zweck und Mittel, von toter und lebendiger Arbeit, die das *praktische* Selbstverhältnis des Individuums im Kapitalismus charakterisiert, selbst noch einmal zum Gegenstand des Denkens zu machen.

Darin liegt auch die Möglichkeit, die Differenz zwischen der Freiheit des kapitalistischen Unternehmers und der Freiheit des Individuums, die im betrieblichen Alltag von den Individuen an sich selbst unmittelbar erfahren wird, begreifend anzueignen – eine Differenz, die vom Neoliberalismus nicht anders als von den meisten seiner linken Kritiker hartnäckig verkannt oder verleugnet wird.

Literatur

- Peters, Klaus (1988), »Karl Marx und die Kritik des technischen Fortschritts«, in: *Marxistische Blätter*, Jg. 7, H. 8, S. 56–60.
- Marx, Karl (1953), *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*, Berlin.
- Marx, Karl (1967a), *Das Kapital*, Bd. I, Hamburg.
- Marx, Karl (1967b), *Das Kapital*, Bd. III, Hamburg.
- Sauer, Dieter (2005), *Arbeit im Übergang. Zeitdiagnosen*, Hamburg.
- Sauer, Dieter (2007), »Du bist Kapitalismus« oder die Widersprüche der Ökonomisierung. Beitrag zum Plenum 8: *Schicksal Markt – Ökonomisierung als »survival of the fittest«* beim 33. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, 9.–13. Oktober 2006 in Kassel.